

SGBF-Kongress 2012

Universität Bern

Institut für Erziehungswissenschaft

Bern, 2.–4. Juli 2012

INSTITUTIONALISIERUNG VON GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT ALS ZIEL VON SCHULREFORMEN: SOZIALWISSENSCHAFTLICHE PERSPEKTIVEN AUF PLURALE RATIONALITÄTEN IN EINEM REFORMPROJEKT

Regula Julia Leemann*

* Pädagogische Hochschule Fachhochschule Nordwestschweiz

Professur für Bildungssoziologie

Clarastrasse 57

4058 Basel

regula.leemann@fhnw.ch

Stichworte / Keywords

Geschlechtergerechtigkeit, Schulreformen, Bildungsreformen, educational governance, Steuerung Reformprozesse

Zusammenfassung

Eine Form von Bildungsungleichheit mit grossem Beharrungsvermögen sind die nach Geschlecht ungleichen fachlichen Leistungen und beruflichen Orientierungen von Mädchen und Jungen (Hadjar 2011). Um von schulischer Seite her Geschlechterungleichheiten abzubauen und über bildungsbezogene Massnahmen geschlechtsspezifischen Sozialisationsmustern zu begegnen, werden seit einem Jahrzehnt von supranationalen Akteuren (OECD, EU¹) und auf Ebene der Nationalstaaten *Erwartungen* an die Bildungsinstitutionen formuliert, den Unterricht geschlechtergerecht(er) auszurichten und Mädchen und Jungen zu einer geschlechterunabhängigeren fachlichen und beruflichen Orientierung zu führen. Diese *Rufe nach Bildungsreformen* durch Anpassungen von Schulkultur, Curricula, Lehr-Lernformen und Unterrichtsmaterialien bezeichnen wir im Folgenden als "*Motoren*" von Bildungsreformen.

Zur Frage, wie das schulische Feld auf diese Erwartungen nach grösserer Geschlechtergerechtigkeit

¹ Siehe für die OECD "Report on the Gender Initiative: Gender Equality in Education, Employment and Entrepreneurship" (Quelle: <http://www.oecd.org/dataoecd/7/5/48111145.pdf>); "Report on Gender Education Equality" (Quelle: <http://www.oecd.org/dataoecd/19/48/46460984.pdf>); für die EU "Gender Differences in Educational Outcomes: Study on the Measures Taken and the Current Situation in Europe" (Quelle: http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/thematic_reports/120EN.pdf)

reagiert, liegen bislang kaum empirische Ergebnisse vor. Der Einbezug von Erkenntnissen aus der institutionen-orientierten Schulentwicklungs- sowie Governanceforschung lässt jedoch annehmen, dass Bildungsorganisationen und die in ihr tätigen Professionen gegenüber den von Bildungsverwaltung und Gleichstellungspolitik formulierten Reformserwartungen nicht nur Wohlgefallen entgegen bringen, sondern auch eine gewisse "Widerständigkeit" an den Tag legen und die angestossenen Reformen kritisieren.

Der Beitrag verfolgt das Ziel, den *Institutionalisierungsprozess von Geschlechtergerechtigkeit* in einem Schulreformprojekt mittels sozialwissenschaftlicher Konzepte zugänglich und damit verstehbar zu machen. Dazu werden die Motoren von angestossenen Bildungsreformen, die Widerständigkeit und die damit einhergehende Kritik gegenüber Erwartungen an Geschlechtergerechtigkeit, die Bemühungen und getroffenen soziokulturellen und organisatorischen Lösungen zu deren Koordination fokussiert.

Wie rechtfertigen die verschiedenen Akteure ihre Intention für und ihren Widerstand gegen geschlechterbezogene Schulreformen? Auf welche Rationalitäten beziehen sie sich in ihren Argumentationen? Welche Lösungen werden innerhalb der Organisation gefunden, um die Erwartungen und Forderungen der externen Anspruchsgruppen (Verwaltung, Eltern) wie auch die Sichtweisen der Mitglieder der Organisation (Schulleitung, Lehrpersonen) abzudecken?

Neo-institutionalistische Ansätze der Organisationssoziologie verweisen darauf, dass Bildungsorganisationen gesellschaftliche Erwartungen nach verbesserter Geschlechtergleichheit nicht einfach ignorieren können. Um als rational handelnde und legitime Akteure anerkannt zu werden, sind sie herausgefordert, ihr organisationales Handeln an den Reformserwartungen der verschiedenen schulexternen und -internen Anspruchsgruppen auszurichten (Meyer und Rowan 1977) und damit den *Institutionalisierungsprozess* von Geschlechtergleichheit (Ramirez 2001) mittels Angleichungsprozessen (DiMaggio/Powell 1983) auf der regulativen, normativen und sozial-kognitiven Ebene voranzutreiben (Scott 2001). Die lose Koppelung von Formal- und Aktivitätsstruktur innerhalb von Organisationen erlaubt dabei "Lösungen" zu finden, welche Erwartungen wie Kritik und Widerständigkeit koordinieren, so dass die Organisation "störungsfrei" weiterarbeiten kann (Weick 1976, Meyer und Rowan 1977).

Um die konfligierenden Rationalitäten und Handlungsprinzipien der Reforminitiant/innen wie der Profession herauszuarbeiten, und die Durchsetzungskraft einzelner Rechtfertigungsordnungen bzw. Kompromisse zwischen unterschiedlichen Rechtfertigungsordnungen zu rekonstruieren, wird im Weiteren auf die in der französisch-pragmatischen Soziologie verwurzelte *Soziologie der Konventionen zurückgegriffen*. Dies ist ein transdisziplinärer Ansatz, dessen Entstehungskontext u.a. bei den Arbeiten zu einer Soziologie der Kritik und Rechtfertigung liegt (Boltanski und Thévenot 2007; Diaz-Bone 2011). Konventionen sind kollektiv-verfügbare, kulturell verankerte Orientierungs- und Handlungsprinzipien, aufgrund derer Beziehungen und Erwartungen zwischen Akteuren koordiniert, evaluiert und legitimiert werden. Sie haben einen multiplen Charakter, strukturieren Kognitionen, Urteile und das pragmatische Handeln der Akteure und ermöglichen Verständigung und Koordination von Handlungen in einer durch Unsicherheit, Mehrdeutigkeit und Komplexität geprägten sozialen Welt. Sie beruhen auf sozial verankerten Rechtfertigungs- und Wertigkeitsordnungen, von denen empirisch bisher eine endliche Zahl identifiziert und beschrieben wurde. Soziale Situationen sind meist durch eine Pluralität von Konventionen gekennzeichnet, was zur Auseinandersetzung über die Gültigkeit der verschiedenen aufeinandertreffenden Urteilsordnungen führt und Kompromissbildungen zwischen Konventionen erforderlich macht, damit die Organisation weiterhin funktionieren kann (Jagd 2011).

Empirisch basiert der Beitrag auf einem Evaluationsprojekt zur Umsetzung eines kantonalen Schulreformprojektes mit dem Anspruch der Verbesserung der Geschlechtergerechtigkeit in der 6.-9. Jahrgangsklasse. Das Schulreformprojekt wurde im Jahre 2011 im Auftrag der Projektinitianten (kantonale Bildungsverwaltung, Gleichstellungsstelle) evaluiert. Es ist Ergebnis der seit rund einer Dekade laufenden landesweiten Bemühung, in der Phase der Berufsorientierung Mädchen und Jungen zu einer geschlechterunabhängigeren Berufswahl und Lebensplanung zu führen. Im Evaluationsauftrag ging es darum, nach der mehrjährigen Einführungsphase den stattgefundenen Institutionalisierungsprozess in den Schulen zu erfassen. Dazu wurden einerseits alle Schulleitung (N=22) und Klassenlehrpersonen (N=546) mittels eines standardisierten Fragebogens online befragt und die Daten deskriptiv ausgewertet (Rücklauf 62%). Andererseits wurden mit den Projektinitiant/innen in

der Administration Einzelinterviews (N=4), mit allen Schulleitungen der 22 Schulen sowie Lehrpersonen aus ausgewählten Schulen Gruppeninterviews geführt (N=7). In den Gesprächen wurden die Interviewten mit entsprechenden Fragen aufgefordert, ihre Urteile und Haltungen zu begründen. Vor dem Hintergrund der gewählten theoretischen Folie konnten anschliessend die Argumentationen und Kriterien der Rechtfertigung untersucht, verortet und zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Die im Beitrag vorgestellten Auswertungen zeigen, wie die Reformwartungen der Initiantinnen an das Schulfeld, die reformpositiven wie reformkritischen Stimmen der Profession und die in der Evaluation vorgefundenen soziokulturellen und organisatorischen "Lösungen" im Umgang mit Erwartungen und Kritik auf verschiedenen Wertigkeitsordnungen beruhen. So ist die *staatsbürgerliche Konvention* zentral für die Einforderung von geschlechtsspezifischen Unterrichtselementen durch Initiant/innen und reforminteressierten Lehrpersonen wie auch für die Argumentation der reformkritischen Lehrpersonen, *alle Schüler gleich* behandeln zu müssen. Der Rekurs der kritischen Stimmen auf biologisch verwurzelte Traditionen geschlechtlicher Arbeitsteilungen widerspiegelt die soziale Strukturierungskraft der *häuslichen Konvention*. Die Dispute um Nutzen-Wirkung von Reformbemühungen, um den zusätzlichen Arbeitsaufwand, die Einhaltung des Lehrplanes und das Fehlen der eigenen Expertise in der Frage sind Ausdruck der *industriellen Konvention*. Das Zurückweisen von staatlich auferlegten Programmen und Eingriffen in die Lehrfreiheit der reformkritischen Lehrpersonen bzw. das Plädoyer für die grossartigen Möglichkeiten im Reformprojekt der Befürworter/innen zeigen die Bedeutung der *Konvention der Inspiration* im professionellen Verständnis.

Die Ergebnisse können dazu beitragen, die mit den Institutionalisierungsprozessen von Geschlechtergleichheit einhergehenden Kontroversen zu versachlichen und "Widerstand" zu verorten, um Reformprozesse besser begleiten zu können. Auf einer methodologischen Ebene werden Institutionalisierungen von Erwartungsstrukturen in Organisationen, wie sie der soziologische Neo-Institutionalismus propagiert, aber auch deren Hemmungen, beobachtbar und verständlich.

Bibliographie

Boltanski, Luc und Laurent Thévenot (2007): Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft, Hamburg: Hamburger Edition.

Diaz-Bone, Rainer (2011): Einführung in die Soziologie der Konventionen. In: Rainer Diaz-Bone (Hrsg.): Soziologie der Konventionen. Grundlagen einer pragmatischen Anthropologie, Frankfurt/M., New York: Campus: S. 9-41.

DiMaggio, Paul J. und Walter W. Powell (1983): The iron cage revisited: Institutional isomorphism and collective rationality in organizational fields, *American Sociological Review* 48(2): S. 147-160.

Hadjar, Andreas (Hrsg) (2011): Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten. Systematischer Überblick zur Frage der Bildungsungleichheit zwischen den Geschlechtern, Wiesbaden: VS Verlag.

Jagd, Søren (2011): Pragmatic sociology and competing orders of worth in organizations. *European Journal of Social Theory* 14(3):343–359.

Meyer, John W. und Brian Rowan (1977): Institutionalized organizations: Formal structures as myth and ceremony, *American Journal of Sociology* 83(2): S. 340-363.

Ramirez, Francisco O. (2003): Frauen in der Wissenschaft - Frauen und Wissenschaft. Liberale und radikale Perspektiven in einem globalen Rahmen. In: Theresa Wobbe (Hrsg.): Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bielefeld: transcript: 279-305.

Scott, W. Richard (2001): *Institutions and organizations*, Second Edition ed., Thousand Oaks, CA: Sage.

Weick, Karl E (1976): Educational organizations as loosely coupled systems, *Administrative Science Quarterly* 21(1): S. 1-19.